

Sprache ohne Ethik? Bedingungen der Sprache der Verletzung

Wenn wir durch Worte verletzt werden, scheint es, als ob diese Sprachhandlungen mit einer Ethik, einer Frage nach dem Guten, nichts zu tun haben würden. Es scheint ganz die schlechte, vielleicht sogar böse, ethischen Rücksichten und Konzepten nicht zugängliche Seite des Menschen zu sein, die hier zum Tragen kommt. Dies umso mehr, wenn es Fremde oder kaum bekannte Personen sind, die uns verbal beleidigen, nicht Ernstnehmen oder nicht respektieren. Anders als in dieser ersten Intuition möchte ich dafür argumentieren, dass es sehr wohl eine Verbindung der verletzenden Worte (Vgl. Hermann, Krämer, Kuch (Hg.), *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* 2007) mit ethischen Vorstellungen gibt. Aus folgenden Gründen kann, wie gezeigt werden soll, Verletzung durch Sprache als Teil der ethischen Bestimmtheit des Menschen gesehen werden: Erstens ist Sprache per se dazu angetan, uns zu beunruhigen, da sie nicht nur der Informationsübertragung von A nach B dient (Sender-Empfänger-Modell), sondern mit unserer Selbstbeschreibung zu tun hat, der Art, wie wir uns sehen. Wittgenstein spricht in den *Philosophischen Untersuchungen* (1953) von „tiefe(n) Beunruhigungen“ (PU 111), die den Sprachbenutzer und die Sprachbenutzerin quälen, ohne dass diese genau benennen können, warum. Neben diesem anthropologischen Punkt (Menschen verstehen sich in der Sprache falsch, folgen Missverständnissen) gibt es einen zweiten, herausfordernden Grund: Könnte es sein, dass sprachliche Verletzung in gewissem Rahmen gesellschaftlich gewollt ist? Dann wären Adäquatheitsbedingungen einer Sprache der Verletzung anzugeben, die sagen, wann Verletzungen bestimmter Akteurinnen und Akteure hingenommen, wenn nicht sogar gewollt werden (Vgl. Butler, *Haß spricht/Excitable Speech* (dt. 1998) 1997, Troemel-Plötz, *Vatersprache-Mutterland. Beobachtungen zu Sprache und Politik* 1992, Massa, *Ethik, Sprache und Leben bei Heidegger und Wittgenstein* 2020 u.a.) Auf der Basis einiger dieser Bedingungen, die skizziert werden, soll die Frage beantwortet werden, ob und inwiefern Sprache und Ethik im Falle der verletzenden Worte zusammenhängen und welche Implikationen dies für das Zusammenleben der Menschen und dessen zukünftige Gestaltung hat. Besonderes Augenmerk gilt dabei scheinbar harmlosen Sprechakten, die sich einer Gewalt der Sprache bedienen, dieses aber nicht reflektieren, etwa in umgangssprachlichen Formulierungen wie F*ck xy, die (auch zu einem guten Zweck) gewaltförmige, hier sexualisierte Sprache in sexistischer Absicht weiterführen. Das heißt, Sprache ist nicht nur von jener Gewaltförmigkeit betroffen, die durch Kraftausdrücke oder abwertende Schimpfwörter absichtlich ausgedrückt wird, sondern durch Strukturen, in denen die Abwertung bestimmter Gruppen diese Strukturen geprägt hat. So kann ein einzelner Sprechakt nur schwer gegen die strukturelle Gewalt ankämpfen, die sich dem Sprachmittel aufgeprägt hat, da die herrschende Logik es zu ihren Zwecken verwendet. Aufklärung darüber bedeutet, letztlich die still vorausgesetzten strukturellen Diskriminierungen, die in der Sprache wirksam werden, zu thematisieren und sichtbar zu machen. Dazu müssen Bedingungen der Sprache der Verletzung aufgezeigt werden, denn erst in einer Sprache, die darauf reflektiert, dass sie verletzen *und* vermitteln kann und beides nicht selten zusammenfällt, ist das Versprechen der Sprache als geteilter kollektiver Realität der Bedeutungsgebung durch Gebrauch (Wittgenstein) eingelöst, die Fragen der Sprache selbst zu Fragen der Kultur macht, die uns umfassend und in komplexer Weise ethisch bestimmt.

Dr. Sandra Markewitz (Vechta/Bielefeld)

Spinnereistr. 1

33607 Bielefeld

sandramarkewitz@yahoo.de